

Alte und neue Tabus

Autor(en): **Gyssling, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **44 (1961)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIDENKER

NATSSCHRIFT DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Juli 1961

Nr. 7

44. Jahrgang

Alte und neue Tabus

Die Geschichte der freidenkerischen Bewegung ist zu einem guten Teil die Geschichte ihrer Auseinandersetzungen mit den Tabus, welche die Kirchen zum Schutz ihrer Gläubigen aufgerichtet und wo sie konnten, mit der Hilfe der Staatsgewalt und mit stärkstem moralischem Druck durchgesetzt haben. Stets und überall zeigten sich die Kirchen geneigt, dem Eindringen wissenschaftlicher Kenntnisse und philosophischen Denkens in die Massen einen Damm entgegenzusetzen. Die katholische Kirche hat heute noch ihren Index verbotener Schriften. Die Kirchen haben sich auch — wenigstens in der Vergangenheit — der Ausbreitung selbst des einfachsten Schulwissens hemmend in den Weg zu stellen versucht, und es war ihnen nur Recht, wenn die breiten Massen in Unwissenheit gehalten werden konnten. Wer in alten Parlamentsberichten nachliest, wie oft und wo überall sich die Vertreter betont religiöser Parteien gegen die Ausbreitung der Schulbildung, gegen die Verlängerung der Zeit der Schulpflicht und gegen viele ähnliche Maßnahmen zur Förderung der Volksbildung mit hochtrabenden Reden gesträubt haben, der wird diese Behauptung nicht übertrieben finden.

Heute haben die Kirchen und die ihnen darin stets verbündet gewesene Reaktion in diesen Fragen ihre Pflöcke kräftig zurückstecken müssen. Unser technisches Zeitalter erfordert ein Maß an naturwissenschaftlichen Kenntnissen bei den breitesten Schichten, so daß sich der Kampf gegen die naturwissenschaftliche Bildung, ja gegen die Elementarkenntnisse, welche die Kirchen früher auch einmal bekämpft hatten aus der Ueberlegung heraus, daß, wer überhaupt lesen kann, sich auch vom Bildungsmonopol der Geistlichkeit wird befreien können, vom Klerus einfach nicht mehr weiter führen läßt, weil er die Existenzgrundlagen der Nationen und die Gewinnmöglichkeiten des Industriekapitals in Gefahr brächte. Die Kirchen be-

mühen sich heute eigentlich nur noch darum, allen Schul- und Volksbildungsmöglichkeiten sowie der Wirksamkeit der Masseninformationsmittel, wo immer es geht, eine religiöse, in unseren Ländern christliche Einfärbung zu geben und das notwendige Wissen in einer Form und Auswahl präsentieren zu lassen, die es dem Klerus ermöglicht, die Massen bei seiner Stange zu halten.

Sind also die alten Tabus, die zum Schutz des kirchlichen Glaubens, aber auch zur Verteidigung verschiedener höchst irdischer Privilegien einst aufgerichtet wurden, heute im großen und ganzen gefallen und stellen sie damit kein Hindernis mehr für die Ausbreitung wissenschaftlich-exakter Kenntnisse und logischer, rationaler Denkmethoden dar, so sehen wir uns heute, vor allem in der Schweiz, neuen Tabus gegenüber, die für eine korrekte Welterkenntnis und die Bildung einer eben auf genauem Wissen über die Realität beruhenden Weltanschauung kaum minder bedenklich sind. Es ist nicht ohne Grund, daß die großen internationalen Journalistenorganisationen sich zum Prinzip der Informationsfreiheit als eines wesentlichen und grundlegenden Teils aller Meinungs- und Denkfreiheit bekennen. Die Tatsache, daß um die Anerkennung und Durchsetzung dieses Prinzips in der Praxis in den meisten, wenn nicht in allen Ländern noch gerungen werden muß, mindert seine Bedeutung keineswegs. Auch die Forderung der Gewissens- und Gedankenfreiheit ist älter als ihre allmähliche und auch noch nicht überall erfolgte Durchsetzung in der Praxis, und keiner von uns dünkte daran, diese Forderung aufzugeben, weil sie da und dort noch nicht verwirklicht ist.

Gerade wir Freidenker, die wir der Ueberzeugung sind, daß sich der Mensch nach dem Goethe-Wort auf dieser Welt umzusehen habe, sind daran interessiert, daß ihm diese Möglichkeit erhalten und die Informationsfreiheit sauber praktiziert wird. In weiten Teilen der deutschsprachigen Schweiz aber ist dies nun leider nicht der Fall. Ein sturer Antikommunismus hat neue Tabu-Tafeln bei uns aufgerichtet und erschwert zum mindesten breiten Schichten eine eigene, authentische Information darüber, was auf einem Drittel der Erdoberfläche heute geschieht. Zwar läßt sich nach den Sputniks und nach Gagarins Weltraumflug nicht mehr verheimlichen, daß auf vielen Gebieten der Wissenschaft und Technik heute in der Sowjetunion überragende Leistungen zuwege gebracht und Erkenntnisse, die für die ganze Menschheit bedeutsam sind, erarbeitet werden. Aber das Schweizervolk soll darüber so wenig wie möglich erfahren. Selbst den Fachleuten wird es manchmal schwer, sich über die bedeutenden wissenschaftlichen Fortschritte in der Sowjetunion und in jenen Ländern, die sich wie diese dem sozialistischen Organisationsprinzip der Gesellschaft zugewandt haben, exakte und authentische Informationen zu verschaffen. Wenn sie sich dann direkt an die Ostländer und ihre diplo-

Inhalt

- Alte und neue Tabus
- Zur Arbeitstagung
- Ein wackerer Basler Gymnasiallehrer
- Materialismus und Atheismus
- Die große Enttäuschung
- Briefe an den Vetter vom Mathias
- Buchbesprechung
- Was halten Sie davon?
- Pressespiegel
- Splitter und Späne
- Aus der Bewegung

matischen Vertretungen wenden, um Forschungsergebnisse zu erfahren, die für sie vielleicht berufsnotwendig sind, setzen sie sich einer «Hexenjagd» aus, die an die bösesten Zeiten des MacCarthysmus in Amerika erinnert.

Man verstehe uns richtig. Es geht uns hier nicht um eine politische Stellungnahme. Das ist nicht Sache der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, die ja keine Parteipolitik betreibt. Wie der Einzelne die Ostländer und ihr Gesellschaftssystem bewertet, das ist seine Sache. Wir wollen uns hier auch nicht mit dem Auftrittsverbot für sowjetrussische und volkschinesische Künstler auseinandersetzen, welche in Zürich mit den lächerlichsten Begründungen erlassen werden, nachdem sich anlässlich des letzten dieser Geniestreiche der Zürcher Fremdenpolizei, die den anscheinend für besonders behütungsbedürftig geltenden Zürchern die große Kunst des in der Westschweiz, aber auch in Basel und Bern spielenden David Oistrach glaubte vorenthalten zu müssen, in der großen Zürcher Tagespresse erfreulicherweise ein Proteststurm gegen diese Maßnahmen erhoben hat. Aber wie wir uns dagegen gewehrt haben und wehren, daß durch religiöse Vorurteile die Freiheit des Forschens und der Information eingeschränkt und dem Volk dauernd ein falsches Weltbild suggeriert wird, so wehren wir uns auch dagegen, wenn nun politische Vorurteile dazu erhalten sollen, um das gleiche verhängnisvolle Spiel zu treiben.

Gerade das aber ist in unserem Land nun seit langem im Gange. Ein besonders dunkles Kapitel bildet dabei die Art und Weise, wie das wissenschaftliche und auch philosophische Schrifttum, ja jede seriöse Literatur der Ostländer, vor allem das dem Volk sprachlich leicht zugängliche aus der Deutschen Demokratischen Republik bei uns behandelt wird. Abgesehen von dem einen oder andern polemischen «Verriß», wird es in den Zeitungen und Zeitschriften unseres Landes nicht seriös erörtert, es erfolgt keine geistige Auseinandersetzung mit ihm, im normalen Buch- und Zeitschriftenhandel ist es nicht oder nur schwer erhältlich, in den öffentlichen Bibliotheken liegen diese Werke nicht auf und manchmal ist es ein regelrechtes Kunststück, zum mindesten aber stets einigermaßen umständlich, von wichtigen Veröffentlichungen, die in der Deutschen Demokratischen Republik erfolgen, auch nur Kenntnis zu erhalten, geschweige denn sie sich zu beschaffen. Polizeiliche Spioneriecher, Zoll, in erster Linie aber die Manager in den Zeitungsredaktionen, im Buchhandel, beim Radio und all den Stellen, die sich ex officio mit kulturpolitischen Fragen zu befassen haben bis zu jenen Intellektuellen, die zwar im stillen diese «Mauer des Schweigens» bedauern, denen aber der persönliche Mut fehlt, öffentlich dagegen zu protestieren, bilden

da eine Koalition von Interessenten und angstmeierischen Konformisten, die es heute in der Schweiz erschwert, an Werke wie etwa die bedeutenden Untersuchungen und Darlegungen des großen materialistischen Psychologen Pawlow und seiner Schule, von denen heute wesentliche in Ost-Berliner Verlagen auf deutsch erschienen sind, heranzukommen, und das gleiche gilt noch von einer Reihe anderer bedeutsamer wissenschaftlicher Veröffentlichungen. Und diesen Zustand halten wir für unerträglich. Er hat mit in der Schweiz jene muffige Atmosphäre geschaffen, die kürzlich einen der besten und freiesten Köpfe unter den Schweizer Schriftstellern, Max Frisch, veranlaßten, unserm Land den Rücken zu kehren und sich im Ausland niederzulassen.

Man wird uns nun einwenden, daß gerade in jenen Ländern, vor deren kulturellen Erzeugnissen wir so sorgfältig «behütet» werden, wenn sie uns auch als Abnehmer unserer Waren gut genug sind, eine noch viel stärkere geistige Bevormundung bestehe. Mag sein, obwohl wir dessen noch gar nicht so ganz sicher sind. Die staatliche Fessel mag dort enger anliegen, dafür fehlt die kommerzielle, die sich dafür bei uns um so stärker als Kulturverderberin geltend macht. Jedenfalls aber mangelt uns die Legitimation, die geistige Freiheit in anderen Ländern zu verteidigen, solange wir nicht zunächst einmal vor der eigenen Tür gekehrt haben. Mit den Vertretern dieses Arguments unterhalten wir uns also erst dann, wenn sie gegen die Beschränkung der geistigen Freiheit bei uns hervorgetreten sind. Abgesehen davon: den Gang der Welt hält niemand auf, indem er die Augen schließt. Vogel-Strauß-Politik hat noch immer ins Unglück geführt. Das bittere Erwachen bleibt dann nicht aus. Einen Vorgeschmack davon gibt bereits der Vorsprung, den die Sowjetunion heute in der Weltraumforschung und bei der Heranbildung der in ihren Völkern schlummernden Intelligenzen zu Technikern, Ingenieuren, Forschern und Lehrern erzielt hat und der sich nicht mehr leugnen oder übersehen läßt. Wir Freidenker sind der Ueberzeugung, daß freies Denken und Forschen, das die echte und lebendige, mit soliden wissenschaftlichen Argumenten und nicht mit MacCarthy-Phrasen geführte geistige Auseinandersetzung eine unentbehrliche Grundlage für die Wohlfahrt und das Glück der Menschen bildet. Wer kann es uns verdenken, wenn wir diese Wohltat zuerst einmal unserem eigenen Volk gesichert wissen wollen und daher Front machen gegen die Erzfeinde des freien Denkens, gegen Tabus, alte und neue, gegen die überkommenen religiösen und die neuen politischen, mit denen die Matadoren des Kalten Krieges heute die geistige Freiheit in der Schweiz abzuwürgen suchen?

Walter Gyßling

Zur Arbeitstagung

Das Negative, das uns eint,

ist die Ablehnung religiöser Dogmen, der Kampf gegen den Anspruch der Kirchen, sie allein verträten das Rechte und Maßgebende, ohne sie gäbe es keine Menschlichkeit auf Erden. Was uns fehlt, ist eine *gemeinsame* weltanschauliche Plattform, es fehlt uns als Gemeinschaft auf weltanschaulichem Boden das Positive.

Wenn etwas fehlt, ist damit aber nicht gesagt, daß es sich dabei auch um einen Fehler handelt, den man verbessern, ändern sollte. Und es ist auch ein Irrtum anzunehmen, durch eine Neufassung des Zweckartikels in unsern Statuten könnte dem abgeholfen werden.

Es hat schon immer Vereinigungen gegeben, die ein Negativum verband: die gemeinsame Ablehnung einer Bewegung oder gesellschaftlichen Organisation, ohne daß diese Vereinigungen auch eine gemeinsame positive Plattform gehabt hätten. Vor etwa fünfundzwanzig Jahren gab es Vereinigungen, die sich «antifaschistisch» nannten. Auch sie verband ein Negativum, was ja schon das Wort «antifaschistisch» deutlich macht, nämlich der gemeinsame Kampf gegen die faschistischen Diktaturen in Deutschland, Italien, Spa-

nien, Oesterreich, Ungarn usw. Eine *gemeinsame* positive Plattform hatten diese Vereinigungen nicht. Zu ihnen stießen Menschen aus nationaler Gesinnung, aus rassistischen Gründen, Demokraten, Sozialisten und Kommunisten. Sie alle hatten für sich ein mehr oder weniger klar umschriebenes positives Programm, gemeinsam aber war ihnen nur die Ablehnung des Faschismus. Im wesentlichen wurde der europäische Faschismus im Zweiten Weltkrieg durch die Niederlage Italiens und später Deutschlands und seiner Satelliten zertümmert. In der Folge zerfielen auch die antifaschistischen Vereinigungen, denn ihr Zweck war erfüllt. Die Mitglieder wandten sich entsprechend ihren verschiedenen positiven Programmen anderen Aufgaben zu. Ihre große Aufgabe, den gemeinsamen Feind im gemeinsamen Kampf zu bezwingen, hatten sie erfüllt.

Auch die «Freigeistige Vereinigung der Schweiz» zählt die verschiedenartigsten Menschen zu ihren Mitgliedern: Atheisten aller politischen Bekenntnisse, denn die Vereinigung selbst ist ja politisch neutral, Menschen der verschiedensten Weltanschauungen, und auch das Bildungsniveau ist sehr verschieden, zu unseren Mitgliedern zählen nicht in erster Linie akademisch gebildete Wissenschaftler und Philosophen. Der Zweckartikel unserer Statuten muß allen Rechnung tragen, den verschiedenen politischen Richtungen